

„Nie wieder“ – Gedenken an die

9. November 2018 – In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 begann mit der Pogromnacht die systematische Verfolgung jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger im nationalsozialistischen Deutschland. Mit einer bewegenden Gedenkstunde haben Landtag und Landeshauptstadt Düsseldorf an die Opfer und die Ereignisse vor 80 Jahren erinnert. Dabei ging ein Blick auch in die Gegenwart – mit eindringlichen Appellen gegen Antisemitismus.

Der Präsident des Landtags, André Kuper, konnte auch im Namen der Vizepräsidentinnen und des Vizepräsidenten mehrere Hundert Gäste im Plenarsaal begrüßen. In seiner Rede erinnerte er an die schrecklichen Ereignisse der Pogromnacht. Er sagte: „Synagogen brannten, Geschäfte wurden geplündert, jüdische Menschen gedemütigt, geschlagen und getötet.“ Der Präsident betonte: „Nie wieder! Das ist nicht nur ein Spruch auf irgendeinem Transparent, sondern damit ist es uns ernst. Wir dulden nicht, was wir in Chemnitz gesehen haben in diesem Sommer. Und unsere Gedanken sind in diesen Tagen besonders bei den Angehörigen der Opfer von Pittsburgh! Wir werden wachsam sein und wehrhaft.“

Oberbürgermeister Thomas Geisel sagte, die Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte habe mit ihrem erschütternden Forschungsbericht zur Pogromnacht die Dimension der schrecklichen Ereignisse von 1938 schonungslos offengelegt. „Diese grausame Vergangenheit mit mindestens 127 Opfern auf dem NRW-Gebiet ist unsere



Sie erinnerten an das Grauen von vor 80 Jahren: Der Präsident des Landtags, André Kuper (2.v.l.), mit (v.l.) dem Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Thomas Geisel, Hanna Sperling, Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe, und Ministerpräsident Armin Laschet.

heutige Verpflichtung, dem aktuell wachsenden Antisemitismus mit aller Kraft zu begegnen.“

Ministerpräsident Armin Laschet erinnerte daran, dass am Anfang der Judenverfolgung eine Verrohung der Sprache gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gestanden habe. „Was mit dieser Verrohung der Sprache angefangen hatte, fand wenige Jahre später in der Nacht des Schreckens, der Gewalt und der Willkür einen ersten traurigen Höhepunkt.“ Auch heute, 80 Jahre später, müssten insbesondere jungen Menschen die Ereignisse dieser Nacht begreifbar gemacht werden. Er dankte daher Düsseldorfer Schülerinnen und Schülern, die das Pro-

gramm der Veranstaltung mitgestalteten. Sie übernahmen damit Verantwortung für eine gerechte und friedliche Gesellschaft.

Schicksal einer Familie

Einen besonders emotionalen Moment erlebten die Gäste der Veranstaltung durch den Kurzfilm der Berliner Filmemacherin Jessica Jacoby (siehe auch Interview S. 11). Sie zeichnet darin das Porträt ihrer Familie: Ihre Großeltern hatten den Pogrom in Düsseldorf überlebt und waren 1941 ins Vernichtungslager Maly Trostinez bei Minsk deportiert und dort ermordet worden.

Zum Ende der Veranstaltung mahnte Hanna Sperling, die Vorsitzende des Landesverban-

Fotos: Schälte

Pogromnacht vor 80 Jahren



Schülerinnen und Schüler des Düsseldorfer St.-Ursula-Gymnasiums gestalteten das Programm mit.

des der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe, nochmals eindringlich: „Der wachsende Antisemitismus ist eine Bedrohung für den Bestand unserer demokratischen Zivilgesellschaft. Die früher unterschwellig vorhandenen Ressentiments gegen Juden oder stellvertretend gegen den Staat Israel werden immer offener kommuniziert – in den Medien, im Internet, auf offener Straße, auf Schulhöfen. Wir vertrauen darauf, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung bereit ist, der Radikalisierung unserer Gesellschaft Einhalt zu gebieten.“

Red

Ein Video zur Gedenkstunde finden Sie unter www.landtag.nrw.de.



„Wehret den Anfängen“

Filmemacherin Jessica Jacoby über ihre jüdischen Wurzeln in Nordrhein-Westfalen und eine späte Genugtuung

Frau Jacoby, Ihre jüdischen Großeltern, Ella und Arthur Jacoby, lebten in Düsseldorf, als Nationalsozialisten im Zuge der Reichspogromnacht die Synagoge verbrannten und marodierend durch die Straßen zogen. Wie ist es für Sie, an diesen Ort zurückzukehren?

Einerseits ist die Beschäftigung mit der Shoa, dem Nationalsozialismus und der jüdischen Geschichte ein Teil meines Lebens und auch meiner beruflichen Arbeit. Es ist mein Lebensthema. Andererseits ist es auch eine Freude, in Düsseldorf zu sein, weil hier ein Teil meiner Familie gelebt hat. Die Wurzeln reichen mindestens zurück bis ins 19. Jahrhundert, wobei etliche Mitglieder meiner jüdischen Familie von den Nationalsozialisten ermordet wurden.

Was hat den Anstoß dazu gegeben, die Dokumentarfilm-Trilogie „Roads“ zu drehen?

Es gab mehrere Anstöße. Zunächst der Besuch bei meiner Tante in Südafrika vor rund 25 Jahren: Sie hat mir eine Familienchronik gegeben, aus der hervorging, dass es bei uns mehr Überlebende des Nationalsozialismus gab, als ich damals dachte. Das war eine große Überraschung und Entdeckung, zumal mein Vater immer behauptet hatte, er und seine Schwester seien die einzigen gewesen. Ich habe angefangen zu forschen, zu recherchieren – und Verwandte ausfindig gemacht, die durch Migration überlebt haben. Oder weil sie sich versteckt haben. Ein Cousin meines Vaters aus Köln hat sogar vier Konzentrationslager überlebt. Es war eine große Freude festzustellen, wie viele Parallelen es bei den Verwandten weltweit gibt, obwohl wir in so unterschiedlichen Kontexten aufgewachsen sind. Das war letztlich das Hauptmotiv für die Dreharbeiten: Ich wollte eine epische Geschichte über meine Familie erzählen.

Was bedeutet es für Sie, 80 Jahre nach der nationalsozialistischen Reichspogromnacht zu einer Mahn- und Gedenkveranstaltung in den Landtag eingeladen zu werden?

Dass meine Familie auf diese Weise geehrt und den Ermordeten ihre Würde und ihre

Ehre zurückgegeben wird, die die Nationalsozialisten mit Füßen getreten haben, ist für mich eine große Genugtuung und eine große Befriedigung. Und es ist eine Freude, dass Schülerinnen und Schüler auf eine so beeindruckende und reife und so entschiedene Weise selbst entwickelte Texte gesprochen haben. Das zeigt, dass es in Deutschland eine fantastische Bildungsarbeit gibt. In meiner Kindheit und Jugend wäre so etwas undenkbar gewesen. Eine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus fand an Schulen nicht statt und ich bin beeindruckt, wie sich das verändert hat. Das ist großartig.

Wie wichtig ist das öffentliche Gedenken an die Verbrechen der Nationalsozialisten?

Sehr wichtig – damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Vor diesem Hintergrund blicke ich mit Sorge auf die zunehmende Ausgrenzung und den zunehmenden Hass gegenüber Minderheiten. Das gefährdet die Demokratie, die wir alle wollen und brauchen und die alternativlos ist. Die Demokratie wird meines Erachtens in Deutschland und weltweit bedroht durch Rattenfänger und diejenigen, die manipulieren, einfache Lösungen für komplexe Sachverhalte anbieten und so auf Stimmenfang gehen. Das ist erschreckend. Daher kann ich nur sagen: Wir müssen wachsam sein: Wehret den Anfängen!

Das Interview führte Thomas Becker

Zur Person

Jessica Jacoby, Jahrgang 1954, lebt als Historikerin und Filmemacherin in Berlin. Einer ihrer Großväter war der Regisseur Veit Harlan („Jud Süß“), der andere der Jude Arthur Jacoby, der mit seiner Ehefrau Ella Jacoby die Reichspogromnacht in Düsseldorf überlebte und 1941 ins Vernichtungslager Maly Trostinez bei Minsk deportiert und dort ermordet wurde.

